Interview mit Berthold H., einem Polizisten in Danzig und Veteran der 4. SS-Polizeidivision. Er kämpfte in Polen, Frankreich, Russland, Griechenland, auf dem Balkan und kurzzeitig an der Westfront. Travemünde, 1991.

Vielen Dank, dass Sie sich mit mir treffen. Wie besprochen, möchte ich etwas über Ihre Dienstzeit bei der Polizei und Ihre Gedanken über den Krieg erfahren. Wie sind Sie zur Polizei gekommen, und können Sie Ihre ersten Erfahrungen beschreiben?

Meine Familie stammt aus Danzig und mein Vater und sein Vater waren im Dienst der preußischen Polizei, daher war es nur natürlich, dass ich ihrem Beispiel folgen würde. Nach meinem Schulabschluss legte ich 1938 meine Aufnahmeprüfung ab und wurde in die Ordnungspolizei aufgenommen. Danach durchlief ich eine monatelange Ausbildung. Ich legte den Eid in Danzig ab und begann meine Karriere.

Wie war es, im Dritten Reich bei der Polizei zu sein?

Manchmal könnte ich das Wort „langweilig" verwenden. Die Polizei ist dazu da, den Frieden zu wahren, Verbrechen zu stoppen, Kriminelle zu verhaften und andere innerstaatliche Probleme zu lösen. Nach 1933 hatte Preußen kein Kriminalitätsproblem. Die Zuhälter, Diebe und Drogenhändler wurden weggebracht oder flohen nach Polen. Unsere Probleme waren Trunkenheit in der Öffentlichkeit, Schlägereien und Nachbarschaftsstreitigkeiten. Die Polen, die in der freien Stadt lebten [die „Freie Stadt Danzig" war ein Stadtstaat, der zwischen 1920 und 1939 vom Völkerbund regiert wurde, nachdem er Deutschland durch den Versailler Vertrag nach dem Ersten Weltkrieg entrissen worden war], konnten uns Probleme mit Diebstahl und Betrug bereiten, aber im Großen und Ganzen benahmen sie sich. Gelegentlich mussten wir im Straßenverkehr arbeiten, aber es gab spezielle Männer, die nur für diesen Bereich zuständig waren. Wie du dir vorstellen kannst, haben wir in dieser Atmosphäre nicht viele Verhaftungen vorgenommen, da sich fast alle an die Gesetze hielten und friedlich lebten. Unsere größte Sorge waren die Grenzprobleme mit Polen. Ich kann dir versichern, dass wir die Juden in der Stadt gut behandelten. Nach der Ermordung von [Ernst vom] Rath im Jahr 1938, einem der vielen Verbrechen, die Juden begingen, erhoben sich die Deutschen gegen jüdisches Eigentum. Wir hatten den Befehl, die Synagoge und andere jüdische Einrichtungen vor Demonstranten zu schützen, aber es kam zu keinen. Bethke [Polizeioberst Willi Bethke war der Kommandeur der Danziger Polizei] sagte, Himmler sei entschlossen, dass wir sie schützen werden, und ermutigte sie gleichzeitig, das Reich zu verlassen.



Ein deutscher Polizist trägt seine Ausgehuniform mit Tschako und Degan/Schwert. Auf seinem linken Ärmel befindet sich das Hoheitszeichen der Polizei. Ein Eisernes Kreuz Erster Klasse und ein Verwundetenabzeichen aus dem Ersten Weltkrieg, ein SA-Militärsportabzeichen und ein weiteres unbekanntes Abzeichen sind auf der linken Seite seines Waffenrocks zu sehen. Es war nicht ungewöhnlich, dass Veteranen des Ersten Weltkriegs nach dem Krieg weiterhin als Polizeibeamte in Gemeinden oder auf dem Land Dienst taten.

Können Sie mir etwas über die Grenzprobleme erzählen und was die Ursache dafür war?

Ja, viele außerhalb Deutschlands wissen nicht, dass es direkt nach dem Ersten Weltkrieg einen Krieg zwischen dem neuen polnischen Staat und dem alten, demontierten Reich gab. Mein Vater war im Freikorps und kämpfte gegen deutsch-polnische Bolschewisten, polnische Nationalisten

und die polnische Armee. Sie alle wollten in Deutschland einmarschieren und es erobern. Polen wollte viel mehr Land, als die Sieger des ersten Weltkriegs ihm zugestanden hatten, und so begannen sie Militäroperationen, um es zu erobern. Zu unserem Glück mussten sie auch gegen die Bolschewisten kämpfen, die wiederum gegen die Armeen der Freikorps-Veteranen kämpften.

Da sie zersplittert waren, brachen ihre Angriffe 1922 zusammen, und es kam nur noch selten zu Grenzkonflikten. In den 1920er- und 1930er-Jahren herrschte jedoch die ganze Zeit über Alarmbereitschaft, und es kam vor, dass polnische Banden über die Grenze zogen, Bauern angriffen und Ernten oder Ausrüstung stahlen. Die Polizei in unserer Gegend konnte nichts tun, da der Völkerbund für dieses Gebiet zuständig war, unternahm aber nichts, um diese Angriffe zu stoppen. Ich hörte Geschichten von Polen, die wegen Körperverletzung, Entführung, Diebstahl und Vergewaltigung von Deutschen verhaftet wurden, und dann übernahmen Beamte des Völkerbundes die Haft und ließen sie auf Drängen Polens wieder frei. Selbst 1939, als ich meine Tätigkeit bei der Ordnungspolizei aufnahm, gab es Vorfälle, bei denen polnische Bürger über unsere Grenzen schlichen und in einigen Fällen Deutsche, die sich ihren Absichten widersetzten, ermordet wurden.

Ein neuer Schlag Grazynskis

Zwangsweise Verschleppung der Volksdeutschen nach Innerpolen

Kattowitz, 19. August

Auf Anordnung des Kattowitzer Woiwoden wird gegenwärtig ein neuer Schlag gegen die volksdeutsche Gruppe in Ostoberschlesien durchgeführt. Den einzelnen Starosten (Landräten) gab der Deutschenfresser Grazynski freie Hand für zwangsweise Verschleppung von Volksdeutschen ins Innere des Landes.

Die Starosten von Tarnowitz, Kattowitz und Rybnik haben von diesen freien Verfügungen bereits ausgiebig Gebrauch gemacht und am Freitag mehrere hundert volksdeutsche Familien auf Grund des Grenzzonengesetzes, das das wichtigste Instrument der Behörden zur völligen Vernichtung des Deutschtums darstellt, aus dem Grenzgürtel ausgewiesen. Die Familien mußten innerhalb von vierundzwanzig Stunden ohne Rücksicht auf Besitz, Familienverhältnisse und Vermögenslage sich mindestens dreißig Kilometer landeinwärts begeben.

Um die völlig mittellos dastehenden Volksdeutschen kümmert sich im Innern des Landes kein Mensch, so daß sie dem Hunger und dem Elend ausgesetzt sind. Schwere Körperstrafen drohen den ausgewiesenen Volksdeutschen, wenn sie es wagen sollten, sich dieser zwangsweisen Verschleppung zu entziehen.

Wie Augen- und Ohrenzeugen berichten, werden die in die Gefängnisse geworfenen volksdeutschen Führer und Unterführer auf das Furchtbarste gequält und gemartert. Die Untersuchungsmethoden und die Behandlung in den Gefängnissen sind so furchtbar, daß sie schlechthin als tierisch bezeichnet werden müssen.

Die Verhafteten werden zu Paaren getrieben und mit schweren Fuß- und Handketten aneinandergekettet. Bei Transporten werden sie durch die Gänge geschleift und wie Vieh in die Transportwagen geworfen. Die Verhöre werden hauptsächlich zur Nachtstunde durchgeführt, um die Verhafteten zu zermürben und willenlos zu machen. Tag und Nacht sind in der Nähe der Gefängnisse die schmerzerfüllten Schreie der gequälten und gepeinigten Deutschen zu hören.

Augenzeugen haben beobachten können, daß der verhaftete Kreisleiter der Jungdeutschen Partei Rudolf Wilsch aus Laurahütte nach einem Verhör vollkommen zusammengeschlagen war. Während des Verhörs wurde Wilsch, gegen den die Behörden nicht das geringste belastende Material auffinden konnten, mit „Vierteilung" und anderen viehischen Torturmethoden bedroht, falls er sich nicht bequemen sollte, die gegen ihn erhobenen Anklagen wegen Hochverrats zuzugeben. Auf diese ungeheuerliche Art glaubt der polnische Staatsanwalt „Beweismaterial" für seine Anklagen gegen die verhafteten Volksdeutschen zusammentragen zu können.

Oberschlesischer Wanderer vom 20. August 1939

Was wissen Sie noch über den Ausbruch des Krieges mit Polen?

1939 erwarteten wir, dass es zu einem Konflikt mit Polen kommen wird. Uns wurde gesagt, der Führer wolle die Rückgabe des Korridors an das Reich, was auf Sarkasmus und Feindseligkeit stieß. Dies wurde größtenteils von England vorangetrieben und hatte den Nebeneffekt, dass Polen aus Wut die deutsche Minderheit angriffen. Wir sahen einen Zustrom von Deutschen, die vor der Verfolgung durch Polen flohen. Sie kamen täglich zu Dutzenden nach Danzig, und wir mussten ihnen helfen, sie an das Rote Kreuz und andere zu verweisen, um sie unterzubringen. Es war schlimm, doch die Geschichtsbücher schweigen heute darüber. Ich wurde zum Landpolizei-Bataillon 1 versetzt, einer militärisch organisierten Einheit, und begann mit der Ausbildung an

Militärwaffen. Als polnische Flakfeuer auf ein deutsches Zivilflugzeug abgefeuert wurden, wussten wir, dass die Dinge außer Kontrolle gerieten, und bereiteten uns mental darauf vor, dass es zum Krieg kommt.

Am 1. September erfuhren wir, dass in der Nacht zuvor polnische Aufständische eine Grenzstadt angegriffen hatten, und das war der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. Jetzt schlugen wir zurück, wie 1919. Die polnische Armee hatte heimlich Soldaten und Waffen nach Danzig geschickt und hatte die Kontrolle über viele Regierungsbüros übernommen, die unter der Kontrolle des Völkerbundes stehen sollten. Die Armee war an der Grenze gebunden, also griffen wir dort an, wo Soldaten Regierungsbüros übernommen hatten, und zwangen Zivilisten, ihnen zu helfen. Meine Einheit hatte die Aufgabe, das riesige Postamt zu räumen, und die SS-Heimwehr-Truppen „Danzig" wurden zur Unterstützung herangezogen. Sie hatten einen alten Panzerwagen aus dem ersten Weltkrieg, ich glaube, sie hatten ihn aus einem Museum geholt. Die Verteidiger weigerten sich trotz unserer wiederholten Aufforderung, sich zu ergeben, um Blutvergießen zu vermeiden. Wir schickten sogar eine Gruppe mit einer weißen Flagge, um die Bedingungen zu besprechen, und sie wurden beschossen. An vielen Orten in Danzig erhoben sich Polen, um gegen uns zu kämpfen, und in einigen Fällen griffen sie deutsche Zivilisten an, die das Pech hatten, in ihr Kontrollgebiet zu geraten.



Landespolizei sichert die Straße zur Post

Das Postamt erwies sich als ganztägige Schlacht, bei der polnische Militärs, die früher eine deutsche Ausbildung erhalten hatten, ihre Fähigkeiten einsetzten. Wir hatten Verstärkung von den Armeehelfern und SA-Männern; wir hatten fast vierzig Männer gegen die sechzig Polen, die verteidigten. Wir mussten selbstgemachten Sprengstoff, einen erbeuteten Mörser und schließlich Feuer einsetzen, um eine Kapitulation zu erzwingen. Wir waren verärgert darüber, dass einige der Verteidiger nur Zivilisten waren, die sich freiwillig gemeldet hatten oder zum Kämpfen gezwungen wurden, was gegen geltendes Recht verstieß. Selbst unsere SA-Männer trugen Uniformen und waren als Kämpfer vereidigt worden. Die Polen hatten sich dagegen entschieden und kämpften als Banditen. Ich glaube, der Hausherr wurde zusammen mit seiner Familie gefangen gehalten und war froh, befreit zu werden, nachdem wir das Gebäude gestürmt und die Verteidiger besiegt hatten. Meine Einheit wurde dann hinter der Armee nach Polen geschickt, um nach feindlichen Einheiten zu suchen, die sich noch nicht ergeben hatten. Wir stießen auf einige Banden, die sich uns entgegenstellten und obwohl sie uns manchmal zahlenmäßig überlegen waren, konnten wir sie leicht besiegen. Im Oktober wurde meine Einheit für weitere Aufgaben zur Armee versetzt, zu denen das Aufspüren von Nachzüglern und die Durchsetzung von Kriegsgesetzen gehörten.



Die „Postbeamten" werden nach der Übergabe abgeführt

Haben Sie in Polen Gräueltaten miterlebt? Deutschland wird beschuldigt, gleich zu Beginn des Krieges einen Völkermord am polnischen Volk begangen zu haben.

Nein, die deutschen Streitkräfte hatten strikte Anweisungen, sowohl die Genfer als auch die Haager Konventionen sowie das deutsche Recht, das manchmal strenger war, einzuhalten. Alle Gefangenen wurden gut versorgt und unser medizinisches Personal war damit beschäftigt, sie zu behandeln, und sie wurden nie misshandelt. Viele wurden aus den Kriegsgefangenenlagern entlassen, um sich uns später im Kampf anzuschließen oder für uns zu arbeiten, wenn sie wollten. Leider gab es Vorfälle, bei denen Zivilisten, die fanatische Nationalisten oder Bolschewisten waren, unsere rückwärtigen Gebiete angriffen, in denen genau die Menschen stationiert waren, die versuchten, ihnen beim Wiederaufbau und der Heilung zu helfen. Wenn diese Banditen gefangen genommen wurden, sah das Gesetz ihre Hinrichtung vor, da sie gegen die Verhaltensregeln für Zivilisten während einer Besatzung verstießen, aber es handelte sich nur um eine sehr kleine Anzahl.



Polnische Kriegsgefangene an einem der Sammelpunkte

Als Polizeieinheit war es unsere traurige Pflicht, diesen Befehlen zu folgen und Gerechtigkeit durch Erschießungskommandos zu üben. Es war sehr schwer für uns, Frauen und manchmal auch Jugendliche zu töten, war psychisch belastend, aber wir mussten immer daran denken, dass diese Menschen manchmal sehr schreckliche Verbrechen begangen hatten. Alles, vom Töten verwundeter Soldaten, Vergewaltigung deutscher Frauen, gewalttätiger Plünderung, Sabotage, Spionage bis hin zum Angriff auf Militäreinheiten, konnte die Todesstrafe nach sich ziehen. Dies sollte andere davor warnen, dasselbe zu versuchen. Ich möchte anmerken, dass Hinrichtungen nur als letztes Mittel eingesetzt wurden. Jeder, der wegen dieser Vergehen angeklagt wurde, musste sich einem Prozess unterziehen, manchmal sehr schnell, wenn die Beweislage eindeutig war, und wenn es Zweifel an der Schuld gab, wurde er entweder freigelassen oder verbüßte eine geringe Haftstrafe in einem Gefangenenlager. Die Hinrichtung war nicht die bevorzugte Methode und nur das letzte Mittel bei schweren Verbrechen. Wir wollten mit den Polen zusammenarbeiten und ihnen nicht das Gefühl geben, dass wir Rache an einem besiegten Volk üben.



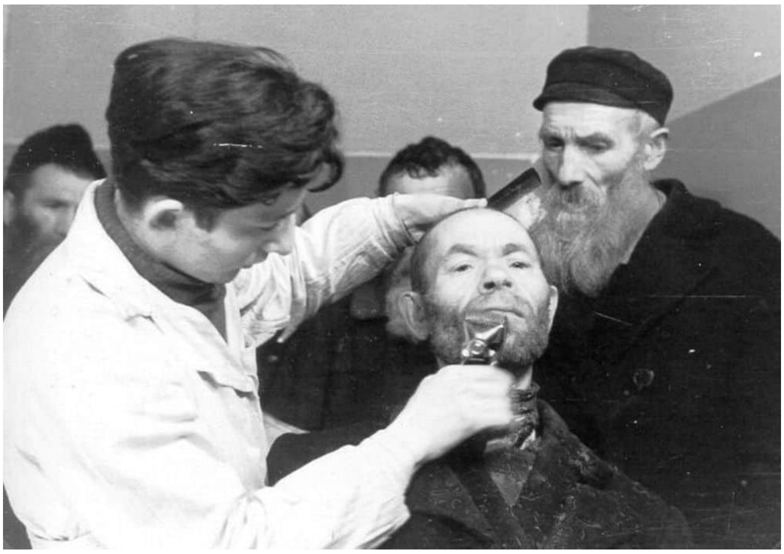
Die Besatzung eines Steyr-Panzerwagens ist zur Beobachtung abgestiegen. Die massive Abschleppkette, die um die Kühlklappe drapiert ist, ist deutlich zu sehen. Am Turm ist die Zugehörigkeit zu den Polizeitruppen eindeutig erkennbar.

Soweit ich weiß, werden wir beschuldigt, grundlose, brutale Angriffe durchgeführt, die Bevölkerung vergewaltigt, geplündert und terrorisiert zu haben, aber das ist einfach nicht wahr. Ich habe keine Beweise für willkürliche Tötungen oder etwas anderes als geringfügige Diebstähle gesehen. Heutige Armeeoffiziere haben geschrieben, dass sie über unser Verhalten in Polen verärgert waren. Da ihre „Erinnerungen" lange nach dem Krieg geschrieben wurden, weiß ich, dass sie nicht ehrlich sind. Ich glaube, sie versuchen, aus der antideutschen Stimmung Kapital zu schlagen und sich selbst als Heilige darzustellen, während alle anderen schlecht waren. Sogar die Filmemacherin Leni Riefenstahl schrieb, dass sie Zeuge einer

Hinrichtung war und sogar zustimmte, dass wir Menschen vernichtet haben. Ich bin mir sicher, dass das, was die Leute behaupten gesehen zu haben, Banditen waren, die für Verbrechen erschossen wurden, die sie begangen hatten und die gegen das Gesetz verstießen. Sie wurden streng bestraft, wie es jede Armee tun musste.

Hatten Sie in dieser Zeit Kontakt zu Juden oder haben Sie Verfolgung miterlebt?

Die Juden lebten in kleinen Enklaven in ganz Polen, hauptsächlich im Osten. 1939 wurden sie völlig sich selbst überlassen. Wir fuhren durch eine kleine Siedlung in der Nähe von Warschau, unser Lastwagen hatte eine Panne und der örtliche Rabbiner mit seiner großen Familie kam heraus, um zu sehen, ob sie helfen konnten, und ermutigte auch andere. Sie versorgten uns mit einem Mittagessen, während wir auf die Reparatur warteten. Sie sahen arm und zerlumpt aus, waren aber sehr freundlich und wussten, dass sie von uns nichts zu befürchten hatten. Es gab mehrere Vorfälle, bei denen Polen Juden angriffen und wir einschreiten mussten, um sie zu stoppen. Während des Krieges mit Russland sahen wir das wirklich, als ganze Dörfer von polnischen Banditen dem Erdboden gleichgemacht wurden und sie jeden einzelnen Juden umbrachten. Dies war auf die Schreckensherrschaft der Bolschewiki in Polen zurückzuführen, die oft von Juden unterstützt wurden.



Es gibt viele solcher Fotos, die missinterpretiert werden

Wann immer wir in eine Stadt kamen, wollten die Polen, dass die Juden entfernt wurden, und die Juden kamen zu uns, um sich schützen zu lassen. Das brachte uns in ein Dilemma. Wir kamen in einige Städte, in denen einige Juden aufgrund ihrer langen Haare und mangelnden Hygiene, wie unser medizinisches Personal sagte, Anzeichen von Typhus aufwiesen. Diese Krankheit hatte nach dem ersten Weltkrieg Millionen Menschen getötet und war hochansteckend. Wir sagten den Rabbinern der Städte, dass sie die Menschen in der Stadt rasieren und ihnen die Haare schneiden müssten, denn nur so konnte diese Krankheit gestoppt werden. Unser Sanitätsoffizier ordnete an, sie zu rasieren, damit sie nicht die Läuse bekamen, die Typhus verursachten. Sie waren überhaupt nicht glücklich darüber, aber es wurde nur gemacht, um ihnen zu helfen. Die Rabbiner führten die Rasur durch und wir halfen beim Waschen und Aufräumen. Was für ein Krieg. Diese Krankheit brach am Ende des Krieges in den Lagern aus, als viele Ostjuden ins Reich gebracht wurden. Sie steckten viele andere Insassen an und aufgrund der Lage des Reiches im Jahr 1945 konnten die Verantwortlichen der Lager nichts tun, um die Ausbreitung zu stoppen.

Was geschah nach dem Polenfeldzug?

Wir waren in der 60. Infanteriedivision und wurden weiter ausgebildet, um uns zu einer Kampfeinheit an vorderster Front zu machen. Ich erhielt das Eiserne Kreuz für die Gefangennahme von Nachzüglern ohne einen einzigen Schuss abzugeben, worauf ich sehr stolz war. Im April 1940 wurden wir in das Grenzgebiet zu Frankreich verlegt. Wir erfuhren von den Angriffen auf Dänemark und Norwegen und wussten daher, dass es nicht mehr lange dauern würde, bis wir die viel größere französische Armee angreifen. Niemand dachte, dass dies einfach wird, und wir hatten Angst, dass wir überwältigt werden könnten; die Blockade durch die Engländer bereitete bereits Sorgen. Meine Einheit war vollständig von Pferden gezogen, es gab

kaum nennenswerte Fahrzeuge und wir waren nicht auf einen mobilen Krieg ausgerichtet. Deutschland war insgesamt nicht auf diesen Krieg vorbereitet. Wir rückten hinter der Armee nach, genau wie in Polen, und räumten Kessel des französischen Widerstands aus, von denen sich einige als ziemlich hartnäckig erwiesen und uns Verluste zufügten. Wir hatten unsere ersten großen Schlachten entlang der Maginot-Linie und gerieten unter heftiges Granatfeuer.



Am 12. 6. 1940 in stark vermintem Gelände 1 km südlich Chestres. Ein Versorgungswagen der Polizei überquert einen Graben, der während der Operationen an der Westfront im Juni 1940 bereits stark befahren wurde. Um zu verhindern, dass die Fahrzeuge im sumpfigen Gelände versinken, haben Pioniere Baumstämme ausgelegt, damit der Verkehr relativ leicht darüber fahren kann. Da die Polizei nicht motorisiert war und sich hauptsächlich auf die Zugkraft von Tieren verließ, war es für die Truppen manchmal schwierig, durch Wälder und über Felder vorzudringen. Heftige Regengüsse behinderten oft die Bewegung, auf die die Division für den Nachschub angewiesen war.

Meine erste Verwundung erhielt ich in Frankreich, als ich in einen Wald vorrückte, in dem eine Aufklärungseinheit unter Beschuss geriet, und von versteckten Verteidigern in den Bauch getroffen wurde. Man evakuierte mich in ein hinteres Krankenhaus und setzte mich in einen Zug zurück nach Deutschland. Die Wunde war schlimm, aber es hätte schlechter kommen können. Ich wurde für zwei Monate zur Genesung nach Danzig zurückgeschickt und war überrascht zu erfahren, dass Frankreich zusammen mit den Niederlanden so schnell fiel. Der Krieg, den die Alliierten wollten, lief zu diesem Zeitpunkt nicht gut für sie. Ich lernte meine zukünftige Frau kennen; sie war BDM-Helferin und Krankenschwester in Ausbildung in dem Krankenhaus, in dem ich lag. Ich war von ihren langen blonden Haaren und ihrem hübschen Lächeln angetan. Wir machten Ausflüge zum Strand, um dort zu reiten und dem Krieg zu entkommen. Als ich geheilt war, rief mich die Pflicht zurück nach Frankreich; mein Regiment war Teil der Besatzungstruppen. Ich verstand mich mit den Franzosen sehr gut; wir arbeiteten eng mit französischen Gendarmen zusammen und sorgten für die Sicherheit im rückwärtigen Bereich. In Frankreich hatten wir nicht die Probleme mit Banditen wie in Polen. Die Franzosen waren freundlich und taten ihr Möglichstes, um uns gegenüber nett zu sein. Sie mochten es vielleicht nicht, dass wir als Invasoren dort waren, aber zumindest waren sie freundlich. Ich lernte eine Witwe kennen, die einen Kosmetik-Laden betrieb und immer darauf bestand, dass ich meiner neuen Freundin die neuesten Lippenstifte und Rouge schickte, also tat ich ihr den Gefallen.



Vom 12. November 1940 bis zu seinem Tod im August 1941 war Arthur Mülverstedt Kommandeur der SS-Polizeidivision. Mülverstedt fiel am 10. August 1941 durch Artilleriefeuer südlich von Luga. Er war einer der ersten Divisionskommandeure, die im Russlandfeldzug umkamen.

Kaum hatte ich mich eingelebt, kam der Befehl, dass unser Regiment aufgelöst und an eine andere Armee-Einheit geschickt werden sollte. Viele Polizisten waren der Meinung, dass wir in erster Linie Polizeibeamte waren und nicht sinnvoll eingesetzt wurden. Wir wollten entweder als vollwertige Kampfsoldaten in die Schlacht geschickt werden oder zu unseren Polizeiaufgaben zurückkehren, anstatt unsere Zeit mit Besatzungsaufgaben und Aufräumarbeiten im Hinterland zu verschwenden. Ein Unteroffizier erzählte uns von der SS-Polizeidivision und dass wir uns für eine Versetzung bewerben könnten. Da die SS mit der Polizei verbunden war, fiel uns die Entscheidung leicht. Mehrere Kameraden und ich wechselten zur 4. SS-Polizeidivision. Das war gut für mich, da die Division in der Nähe meines Wohnortes stationiert war und ich meine Freundin Astrid oft



Generalleutnant Arthur Mülverstedt mit Oberst Giesecke und dessen Adjutant, Oberleutnant Kordts (Rgt. 1) am 9. 8. 1941 abends; er fiel an der Spitze der Division am anderen Morgen vor Luga.

besuchen konnte, während ich meine Ausbildung begann. 1941 war sehr entspannt, der Krieg lief gut, ich sah Astrid sehr oft und nahm sogar an einer Polizeischulung in Danzig teil. Wir fragten uns, was unsere nächste Aktion sein könnte. Einige dachten an Afrika, andere an eine Invasion Englands, und einige meinten, dass es angesichts des Bolschewismus, der die Welt erobern wolle, früher oder später zu diesem Kampf kommt. Wie Recht sie am Ende hatten.

Wie verlief die Invasion in Russland?

Meine Division war Teil der Heeresgruppe Nord, wurde aber in Reserve gehalten. Am 22. Juni wachten wir auf und hörten in der Ferne Kampflaute. Wir sahen Bomber auf Einsätze fliegen und zurückkehren. Am Morgen wurde bekannt gegeben, dass wir Russland angegriffen hatten, um einen Angriff auf das Reich zu verhindern. Wir wurden angewiesen, alle Ausrüstung und Fahrzeuge bereitzumachen, da wir in wenigen Tagen in den Einsatz gehen sollten. Wir waren besorgt, aber ich weiß noch, dass aus diesen wenigen Tagen einige Wochen wurden. Als wir schließlich in russisches Gebiet einmarschierten, waren wir frustriert. Wie ich bereits erwähnte, sahen wir Beweise dafür, dass Juden von polnischen Banditen angegriffen wurden, und in Litauen erfuhren wir, dass Juden während der bolschewistischen Besatzung dabei halfen, Christen und Antibolschewisten zu verraten. Man forderte uns auf, bei der Verhaftung von Juden zu helfen, die die örtlichen Behörden suchten, damit sie ihren Anklägern übergeben werden konnten. Als wir durch die baltischen Gebiete zogen, sahen wir nie schwere Kämpfe und man setzte uns erneut dazu ein, die Kessel zu durchkämmen, die die vorrückenden Divisionen gebildet hatten.

Das Wetter war heiß und trocken, aber angenehm; einige Soldaten hatten Sonnenbrillen auf und wirkten eher wie im Urlaub als im Krieg. Wenn wir in Städte und Dörfer einmarschierten, wurden wir mit Wasser, Lebensmitteln und manchmal auch Alkohol begrüßt, aber die Bolschewisten hielten fast alle in Armut und konnten sich Extras wie Alkohol nicht leisten. Oftmals ergaben sich russische Soldaten und wir überstellten sie in Kriegsgefangenenlager. Viele Russen fragten, ob sie uns helfen könnten, und es war die Geringschätzung der ranghöheren Soldaten, die uns dazu veranlasste, ehemalige Feinde als Helfer aufzunehmen, die mit uns ritten, für uns kochten und Arbeiten erledigten. Wir nannten sie Hilfswillige oder Hiwis, und sie lebten genauso wie wir. Wir fuhren immer tiefer in die Region hinein, als wir schließlich die ehemalige



Hier ruht Generalleutnant Arthur Mülverstedt inmitten der gefallenen Kameraden seiner SS-Polizeidivision

russische Grenze überquerten und uns auf den Weg nach Leningrad machten. Unsere erste große Aktion fand vor Luga statt, wo wir unsere Feuertaufe erlebten. Wir attackierten gut verschanzte Bolschewisten, die uns schwere Verluste zufügten. Ich griff mit meinem Zug eine Bunkerlinie an, als eine Granate in der Nähe explodierte und mich erneut verletzte, diesmal am Bein. Ich wurde zur Erholung nach Riga zurückgeschickt. Die Liste der gefallenen Kameraden, insbesondere die unseres Kommandanten, war ernüchternd; sie rückte den Krieg zum ersten Mal in meinen Fokus.

Berlin-Zehlendorf-West, z. Zt. Leer i. Ostfrld., den 11. August 1941.

Getreu seinem Fahneneide und dem Gelöbnis, das er als alter Nationalsozialist seinem geliebten Führer gegeben hatte, fiel für Großdeutschland am 10. August 1941 an der Spitze seiner SS.- und Polizei-Division im Osten mein inniggeliebter Mann, unser unvergeßlicher treusorgender Vater, mein lieber Sohn, der

Generalleutnant der Polizei und SS.-Gruppenführer

Artur Mülverstedt

Inh. des EK. I. u. II. Klasse sowie des Hohenzollernhausordens und der Spangen zum EK. I. u. II. Klasse

In tiefer, stolzer Trauer

Anne Mülverstedt, geb. Klages
Inge Mülverstedt, z. Zt. RAD.
Marie-Luise Mülverstedt
Claas Mülverstedt
Margarete Mülverstedt, geb. Weiß.

So fiel unser General

Adjutant berichtet über den Heldentod des SS-Gruppenführers Mülverstedt

:: An der Spitze seiner Truppe fiel im Osten der Kommandeur einer SS-Polizei-Division, SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei Mülverstedt. Sein Adjutant schrieb nachstehenden Erlebnisbericht.

○ PK., 13. Februar.

Als SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei Mülverstedt am Abend auf dem Gefechtsstand den schmutzbeklebten Mantel auf den Rand des Kübelwagens wirft, atmet er zufrieden auf. Auf der ganzen Linie stehen seine Soldaten bereit, um im Morgengrauen den Gegner anzugreifen. Alle Vorbereitungen hatte er noch einmal überprüft, hier und da Anregungen zu Verbesserungen gegeben.

Seit Tagen liegt die Division vor Luga. Der Bolschewist hat sich wieder festgesetzt. Das Gelände bietet den Bolschewisten alle Vorteile. Sie schlagen sich zäh, hinterhältig, sinnlos oft, bis sie umfallen. Vielen seiner Soldaten hatte der General in den vergangenen Tagen den Mut gestärkt gegen einen solchen Gegner. Der Geschosse ungeachtet war er in den vordersten Stellungen von einem Mann zum anderen gegangen. Ruhig pflegte er mit jedem zu sprechen über zu Hause, über das Essen, über den Gegner. Oft hat feindliches Feuer ihn neben seinen Soldaten in Deckung gezwungen.

Das Ungewisse des Wartens, die stille Vorbereitung für einen großen Schlag, das Schweigen eigener schwerer Waffen verstanden sie nicht immer, die seit ungezählten Stunden in ihren engen Erdlöchern an ein kleines Fleckchen Erde gefesselt waren. Täglich begruben sie tote Kameraden.

Der General kannte die Sorgen seiner Männer. Wehrlos waren sie oft dem feindlichen Feuer ausgesetzt, ohne daß der Gegner zu fassen gewesen wäre. Mit knapper Not war er selber an diesem Abend den Kugeln der Baumschützen entgangen.

Der General greift zur Karte. Sein Blick erfaßt noch einmal die Zeichen der eigenen Front und gleitet hinüber zum Feind, zu der Stadt, die Angriffsziel seiner Division ist. Dann schiebt er den Divisionsbefehl unter die Lagekarte.

Kurz nach drei Uhr dröhnt der Motor seines Kübelwagens im Geländegang. Der Morgen ringt schon mit dem Dunkel der Nacht. Die vier Insassen haben die Mantelkragen hochgeschlagen. Jeder hängt seinen eigenen Gedanken nach. Fröstelnde Wachen und Troßfahrer starren dem Wagen nach. Der Posten am Tor des Hauptverbandsplatzes ahnt noch nicht, daß es heute ein heißer Tag sein wird. Im Osten wird es heller. Zu beiden Seiten eines kleinen Birkenweges stehen feuerbereite Batterien. Die Kanoniere sind auf ihren Plätzen. Alles ist fertig.

Es geht an Bereitstellungen vorbei. Nur wenn der General die Leute anruft, um ihnen einen kurzen Morgengruß zu entbieten, lugen die Köpfe ganzer Gruppen vorsichtig über die Halme des reifenden Getreides hervor. Rechts liegt ein Regiments-Gefechtsstand. Der sandige Weg führt zur Höhe. Ein Posten hält den Wagen an. Hier lauert der Feind.

Drei Gestalten entspringen dem Wagen. Sie schnallen den Stahlhelmriemen fester, schließen die Tarnjacken und prüfen noch einmal die Waffen. Es ist 3,45 Uhr.

Pünktlich eröffnet die Artillerie das Feuer. Regelmäßig rollen die Gruppen gegen den Feind. Unheimlich ziehen die Granaten über die Köpfe hinweg. Ein gewaltiges Räderwerk beginnt seinen Lauf. Gleich wird eine unübersehbare Front grauer Helme aus der Erde wachsen. Drei Gestalten eilen mit Abständen nach vorn. Der General ist der erste. Der Gegner schießt nicht. Schon sind die vordersten Schützen erreicht. Hier und da meldet ein Kompanie- oder Zugführer dem General. Die Männer liegen getarnt am Boden oder sie haben sich eingegraben. Für jeden weiß der General ein gutes Wort oder einen Scherz ....

In Wurfweite ist schon der Feind. Plötzlich scheint die Hölle los. Die Artillerie feuert ohne Unterbrechung in dichter Folge. „Feuersteigerung", sagt ein Zugführer laut vor sich hin. Es ist der Augenblick höchster Nervenanspannung für den Sturmsoldaten. Links rückwärts schießen Nebelwerfer ein breites flaches Nebeldach. Prasselnd, zischend und tosend schiebt es sich ein Stück feindwärts. Dieses schaurig-schöne Bild gräbt sich für immer in junge Herzen. Nun ist es soweit! Aus den Kornfeldern, aus Büschen, Wiesen und Wäldern stürzen die Männer nach vorn und mitten unter ihnen der General. Gewehrschüsse fallen ein, MGs., Maschinenpistolen und Handgranaten machen einen Höllenlärm, vereinzelt explodieren Minen. Immer wieder zischen Leuchtkugeln hoch: „Feuer vorlegen". Der General stürmt lachend mit. Sein „Vorwärts Jungs", spornt die Soldaten an. Im Wald gegenüber knicken Granaten gewaltige Tannen wie Streichhölzer. Gefangene werden zurückgeleitet. Plötzlich singt und zischt ein Kugelregen auf die Stürmenden herab. Mit Gewehren, Maschinenpistolen und MG.-Feuer überschütten die Bolschewisten von allen Seiten aus Bäumen und meisterhaft getarnten Erdstellungen die Angreifenden. Wo sich ein Stahlhelm zeigt, wo Bewegung der Kornähren die vorkriechenden Männer verrät prasseln Geschoßgarben durch Laub und Halme. Das feindliche Feuer lähmt den Angriff.

Der General übersieht sofort die Lage. In langen Sätzen springt er vor. „Vorwärts Jungs!" Für Augenblicke sucht er Deckung. Immer wieder spricht er mit ruhiger Stimme seine Soldaten an. „Halt mal dort drüben in die Tannen", ruft er einem Schützen am MG. zu. „Jawohl!" kommt's zurück. Während ein langer Feuerstoß in die angegebene Richtung fährt, stürmt der General weiter. Viele erkennen ihn gar nicht. Er trägt wie jeder die bunte Tarnjacke und den Bezug über den Helm. Einmal geht es doch von Mann zu Mann: „Mensch, unser General!" Los weiter! Manches Gesicht hellt sich wieder auf! Die Kugeln reißen Lücken.

Dort drüben in einer sumpfigen Senke steht ein breiter Erlenbusch. In schnellen Sprüngen erreicht der General die Deckung. Er kniet aufrecht und schaut lachend auf seine vorwärtsstürmenden Soldaten. Immer wieder feuert er sie an. Der Begleitoffizier, dicht neben ihm am Boden liegend, lädt die Maschinenpistole mit einem neuen Magazin. Während in der Nähe ein Granatwerfer in Stellung geht, schnellt der General hoch. „Vorwärts", ruft noch einmal seine helle Stimme.

Da leuchtet dicht über dem Boden ein Feuerschein grell auf. Eine heftige Explosion zerreißt die Luft, die erfüllt ist vom Geruch verbrannten Pulvers. Der General war tot zurückgesunken. Eine Wurfgranate hatte ihn in die Brust getroffen.

Für Augenblicke liegt Totenstille über dem kühlen Grund an der Erle. Dann wühlt der feindliche Granatwerfer wieder die schwarze, feuchte Erde ringsum auf.

SS-Kriegsberichter Werner Reimer.

Was war Ihr Eindruck von dem sowjetischen Soldaten?

Die meisten Deutschen dürften zustimmen, dass es gute und schlechte gab. Zu Beginn des Krieges standen wir Veteranen gegenüber, die am Finnischen Krieg teilgenommen hatten und somit Kampferfahrung besaßen. Obwohl wir zahlenmäßig weit unterlegen waren, konnten wir große Armeen in die Flucht schlagen und eine hohe Anzahl an Gefangenen machen. Die Menge der von uns überrannten Versorgungslager war atemberaubend und beweist, dass Stalin sich auf eine Offensive gegen das Reich vorbereitete. Diese Lager versorgten uns mit dringend benötigtem Treibstoff und Vorräten.

Ich bewachte viele Gefangene, und während die meisten zerzaust und schmutzig waren und viele nach Körpergeruch und Urin stanken, waren einige überraschend intelligent und sprachen fließend Deutsch. Sie baten um Essen oder Verbandsmaterial für ihre Kameraden, und wenn wir welches hatten, gaben wir es ihnen. Eine der größten Fehlinformationskampagnen, die heute noch läuft, ist, dass wir sie misshandelt und später sogar getötet hätten. Tatsache ist, dass wir sie



Leutnant Müller und Oberleutnant Matzdorf vernehmen russische Gefangene ...

gut behandelten und die meisten uns in ganz Europa an allen Fronten halfen. Die Wahrheit ist, dass Stalin, als die Alliierten diese Freiwilligen zurückdrängten, sie zu Hunderttausenden hinrichten ließ und uns diese Opferzahlen unterschob. Die russischen Verluste werden heute viel zu hoch angesetzt, genau wie die jüdischen.

In jedem Zug der Polizeidivision halfen uns viele Russen, von denen einige im Kampf fielen, als sie versuchten, einen Angriff aufzuhalten. Ich schätze das russische Volk sehr, aber was aus der bolschewistischen Armee gegen Ende des Krieges wurde, war nichts anderes als eine kriminelle Horde. Ehrenberg stachelte sie an und befahl ihnen, einige der schlimmsten Verbrechen der Geschichte zu begehen, und erklärte dann selbstgefällig, dass wir es verdienten, da wir ihnen dasselbe angetan hätten. Das ist völliger Unsinn, denn unsere Behandlung von Terroristen und Banditen ist in keiner Weise mit dem vergleichbar, was sie Zivilisten und Soldaten antaten. Wir haben das russische Volk mit großem Respekt behandelt und alles versucht, um es vor dem Krieg zu schützen. Ich habe Fotos, die in den vielen Dörfern, in denen wir waren, aufgenommen wurden und auf denen glückliche, wohlgenährte Russen zu sehen sind, die sich mit uns sehr gut verstanden. Traurigerweise hat Stalin viele von ihnen töten oder verschleppen lassen, als seine Armeen diese Gebiete zurückeroberten.

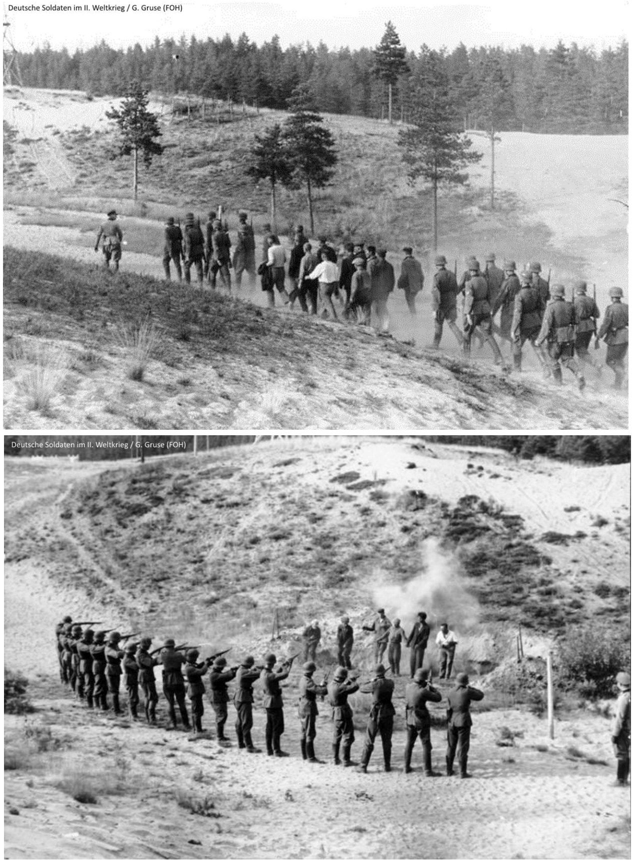


... die ihrerseits im Waldlager plauschen.

Wie war das mit der Behandlung von Partisanen? Die Geschichte berichtet, dass die SS vor allem von Dorf zu Dorf zog und so viele Menschen wie möglich tötete.

Ich weiß natürlich, was in den Geschichtsbüchern steht, aber es ist falsch. Die Kämpfe an unserer Ostfront waren hart, aber es gab auch viel Anstand. Für mich waren die Kommissare und das NKWD das Problem. Es waren absolute Fanatiker, die Soldaten und Zivilisten gleichermaßen töteten. Sie verbreiteten unter der Bevölkerung eine solche Angst und verübten schreckliche Terrorakte, dass ich sie nie vergessen kann. Ganze Familien wurden erschossen und verstümmelt aufgefunden, selten gab es Zeugen, aber wenn sie sich meldeten, waren ihre Aussagen schockierend.

Ich war Teil eines Erschießungskommandos, das 15 Banditen gefangen nahm, die in ein befreundetes Dorf eingedrungen waren. Ein Informant hatte ihnen verraten, wer uns freundlich gesinnt war, woraufhin sie ganze Familien töteten, um eine Warnung zu senden, uns nicht zu helfen. Eine Patrouille überraschte sie und brachte sie zum Verhör in unser Gebiet. Zur gleichen Zeit kam eine Frau aus dem Dorf zu unseren Offizieren und erzählte ihnen, was passiert war, und konnte dann die Männer identifizieren. Ein Bataillon begab sich in das Dorf, um zu dokumentieren, was geschehen war. Männer, Frauen und Kinder waren brutal getötet worden.



Russland 1943: Partisanenerschießung durch eine deutsche Polizei-Einheit.

Der Anführer der Bande war ein jüdischer NKWD-Offizier, den man hinter unsere Linien schickte, um Widerstand gegen uns zu leisten, wie er sagte.

In Russland gab es eine Front hinter der Front, an der Nationalisten und Hilfstruppen gegen die Banditengruppen kämpften; es war sehr blutig und es wurde keine Gnade gewährt. Wenn wir jemanden hinter den Linien mit Waffen erwischten, wurde er verhört, und wenn er keinen Passierschein hatte oder niemand für ihn bürgte, gingen wir davon aus, dass er mit den Banditen zusammenarbeitete, und er wurde als Terrorist gehängt oder erschossen. Glücklicherweise kam dies nicht sehr oft vor. Die Brutalität dieser sogenannten „Freiheitskämpfer" war etwas, das nur der Teufel gutheißen konnte; sie waren eine besondere Art von Menschen, die sich alle Mühe gaben, grausam zu sein. Heute erzählen diese Menschen ihre Geschichten und verwandeln ihre Verbrechen in Rache und behaupten, wir hätten zuerst etwas getan, das ihren Zorn hervorgerufen habe. Die traurige Wahrheit ist, dass sie den Nationalsozialismus und die Invasoren hassten und jede nur erdenkliche grausame Methode anwendeten, um die Menschen dazu zu bringen, uns nicht helfen zu wollen.

Was geschah, nachdem Sie zum zweiten Mal verwundet wurden?

Ich wurde gerade rechtzeitig zurückgeschickt, um der Kälte zu entgehen, es war schrecklich. Zum Glück besuchten mich meine Eltern im Krankenhaus und brachten mir Winterkleidung mit, sodass ich besser vorbereitet war als die meisten anderen. Im November schien der Sieg zum Greifen nah, wir waren kurz davor, Moskau einzunehmen, Leningrad war umzingelt und die Russen waren in Unordnung. Ein gewaltiger Gegenangriff warf all unsere Streitkräfte zurück und war ein Schock. Meine Division hatte einen großen Angriff abgewehrt und rückte stetig vor, aber wir wurden durch das Wetter und heftige Gegenangriffe aufgehalten. Wir erhielten den Befehl, uns in einen Bereitstellungsraum zu begeben, um weitere Angriffe zu stoppen. Während dieser Kämpfe wurden wir zu einer SS-Division und blieben an der Leningrader Front, wo wir gegen die Banditen kämpften, die aktiv versuchten, unseren Rücken anzugreifen, und gegen die Bolschewisten, die ständig versuchten, Leningrad zu entlasten.



Wegweiser in Larissa (Griechenland) mit Sturmmann Kästner

Wir gerieten in eine Pattsituation und kämpften größtenteils gegen die Elemente. Russland ist ein sehr schönes Land, aber die Insekten werde ich nie vergessen, das Gebiet, in dem wir uns befanden, war feucht und sumpfig. Wir wurden abgezogen, um uns auszuruhen und in Ruhe neu auszurüsten und den neuen Namen 4. SS-Polizei-Panzergrenadier-Division anzunehmen. Wir wurden ausgiebig auf der großen Anzahl von Motor- und Kettenfahrzeugen geschult, die wir jetzt hatten, ganz anders als in den

ersten Tagen. Es war etwa Mitte 1943, als wir voll einsatzbereit waren. Es wurde bekannt gegeben, dass wir nach Griechenland aufbrechen werden. Dort gab es sehr aktive kommunistische Banden, die von Moskau finanziert und angeführt wurden und die vernichtet werden mussten. Da unsere Reihen ein großes Kontingent an Polizeibeamten umfassten, wurde entschieden, dass wir am besten geeignet wären. Dies war ein Beispiel dafür, wie kleine Gruppen von Terroristen ganze Divisionen banden, die an der Front dringend benötigt wurden.



Im Grenzgebiet Macédonien-Griechenland im Januar 1944: Zu dieser Zeit kämpft bei Orodesh am Ilmensee die „Kampfgruppe Bock“ (das waren die letzten Reste der „alten Division“)

Haben Sie in Griechenland Kriegsverbrechen gesehen?

Nur von den Banditen, genau wie ihre Kameraden an der Ostfront, sie waren brutal gegenüber der Zivilbevölkerung. Wir kamen in kleine Dörfer und sie waren völlig verschlossen, niemand kam an die Türen. Es war schwer, sie dazu zu bringen, uns bei der Suche nach diesen Terroristen zu helfen, da sie dann umgebracht werden. Ein örtlicher Priester kam zu unserem Kommandeur und berichtete ihm, dass seine Gemeinde ausgeraubt und bedroht wurde und dass alle Angst hatten, uns um Hilfe zu bitten, da wir nicht ständig in jeder Stadt sein konnten. In der darauffolgenden Woche stießen unsere Patrouillen auf seine Gemeinde, in der er und mehrere Mitglieder getötet worden waren.



Partisanen überall

Hier wurde uns klar, dass wir die Menschen zwingen mussten, uns Informationen zu geben, also besetzten wir aktiv so viele Städte wie möglich. Wir setzten Informanten ein, die sich als Banditen ausgaben, setzten hohe Belohnungen aus und teilten Bataillone auf, um so viele Städte wie möglich zu besetzen und zu versuchen, die Banditen von den Menschen fernzuhalten. Wenn wir diese Schlächter gefangen hatten, hängten wir sie öffentlich auf, um den Menschen zu zeigen, dass diese Monster nicht so mächtig waren. Dies half, da immer mehr Zivilisten zu uns kamen, um Nachbarn zu melden, von denen sie wussten, dass sie Banditen waren, und um ihre Verstecke zu verraten. Die Banditen waren hier sehr clever; es gab ein Gerücht, dass sie einen Maulwurf benutzten, um eine Untersuchung darüber einzuleiten, wie wir gefangene Banditen behandelten. Die höheren Ränge waren wütend, dass man sie betrogen hatte und damit Zeit verschwendeten, Fälle von Missbrauch zu untersuchen, die es nie gab. Wir hielten uns strikt an die Gesetze des Krieges. Wenn jemand gefangen genommen wurde, der nachweislich ein Bandit war, wurde er entweder hingerichtet oder als Verhandlungsinstrument ins Gefängnis geschickt. Manchmal mussten wir Gefangene austauschen, um unsere eigenen Männer vor der Hinrichtung zu bewahren. Einmal wurde ein Bus voller Helferinnen gefangen genommen, und wir tauschten schnell einen gefangenen Anführer aus, um zu verhindern, dass sie vergewaltigt oder getötet wurden.



Im nördlichen Thessalien finden durch Überfälle der Partisanen viele den Tod, meist nach grausamer Verstümmelung.

Heute behaupten sie, wir hätten viele unschuldige Griechen getötet, obwohl es in Wahrheit Banditen waren, die durch ihre rücksichtslosen Angriffe und ihre Missachtung der Zivilbevölkerung Verluste verursachten. Wir griffen eine Stadt an,

von der uns ein Informant berichtete, dass sie voller Banditen sei, die kurz zuvor eine Patrouille angegriffen hatten. Sie sagten uns nicht, dass die Stadt voller Zivilisten war, die die Banditen als Schutzschilde benutzten. Griechen, die an unserer Seite kämpften, bestanden darauf, anzugreifen, und die Stadt wurde beschossen. Ein Angriff wurde gestartet und nach zwei Stunden fiel sie. Die Zahl der getöteten Zivilisten war erschreckend. Wir hatten keine Ahnung, dass sie sich im Kampfgebiet aufhielten. Die griechischen Soldaten erschossen jeden Mann, der als Teil der Banditengruppe identifiziert wurde, wegen der von ihnen verursachten Todesfälle. Es gab Überlebende, und wir brachten schnell medizinische Teams in die Krankenhäuser, um sie zu versorgen und die Kinder zu betreuen. Zu diesem Zeitpunkt war es uns gelungen, die Banditen aus vielen Gebieten zu vertreiben, aber der Krieg lief nicht gut. Wir erfuhren von den Niederlagen in der Normandie und dem Zusammenbruch der Ostfront. Wir wurden aus Griechenland abgezogen, um uns den Bolschewiken zu stellen, die in die Balkanländer eindrangen.



Wieder bereiteten wir uns darauf vor, der überwältigenden Kraft der bolschewistischen Horden vor unserer Haustür entgegenzutreten. Unser Ziel war es, sie aufzuhalten, damit die westlichen Alliierten Zeit hatten, zu kommen und uns im Kampf gegen sie zu unterstützen; das waren die Gerüchte von damals. Ende 1944 sahen wir Massen von Flüchtlingen, die aus der ganzen Ukraine, Russland, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Polen zu fliehen versuchten, um ins Reich zu gelangen. Es war herzzerreißend, all die Geschichten über Vergewaltigungen, Morde und die allgemeine Grausamkeit der Bolschewisten und Banditen zu hören. Die einzigen Kriegsverbrechen, die ich je miterlebt habe, waren die unserer Feinde; ich habe nie gesehen, dass ein Deutscher ein Verbrechen gegen Zivilisten begangen hat. Gelegentlich mussten wir einschreiten, um Diebstähle zu ahnden oder einen Soldaten zu stoppen, der eine oder zwei Töchter gegen den Willen des Vaters umwerben wollte. Die meisten Verstöße gegen Deutsche waren geringfügige Vergehen wie der Diebstahl eines Eies oder einer Flasche Wein. Wenn sie dem Opfer das Doppelte des Wertes zurückzahlten, wurde es in der Regel vergeben.

In dieser Gegend gab es viele Zigeuner, die durch die Gegend zogen und nach ihren nächsten Opfern suchten, die sie betrügen und ausnutzen konnten. Wir genossen die Vorstellungen, die sie veranstalteten, wie den Zirkus, aber wir hatten sie wirklich im Auge, selbst die Kinder raubten uns aus. Die Frauen verdienten gerne Geld, indem sie sich mit den Soldaten einließen, aber jeder Vorwurf unerwünschter Annäherungsversuche wurde untersucht.

Wie haben Sie das Kriegsende erlebt?

Ich war im letzten Teil des Jahres 1944 ständig im Einsatz und wurde im Januar 1945 erneut verwundet, diesmal von einem Scharfschützen in die Schulter. Ich hatte ziemlich viel Glück. Ich wurde in ein Krankenhaus in Graz gebracht und musste im März aufbrechen, um den Bolschewiken zu entkommen, die unseren angeschlagenen Armeen zahlenmäßig 20:1 überlegen waren. Ich war überrascht, wie viele ausländische Kämpfer aus ganz Europa jetzt für uns kämpften. Ich erhielt einen Brief von Astrid, dass sie und ihre Familie in den Westen geflohen waren und sie in einem Krankenhaus in Flensburg lag. Meine Wunden waren noch nicht verheilt, aber ich wurde in eine Ad-hoc-Verteidigungseinheit gezwungen, um gegen die Amerikaner zu kämpfen. Ich bekam eine Panzerfaust und eine neue MP 44. Meine erste Aktion bestand darin, ein Spähfahrzeug zu treffen, aber ich verfehlte es kläglich. Meine Einheit wurde schnell aufgelöst, nachdem Artillerie und Raketen auf uns niedergingen, weil ich unsere Position verraten hatte. Als ich mich zurückziehen wollte, sah ich einen amerikanischen Zug auf mich zukommen. Männer kamen aus ihren Verstecken und ergaben sich. Ich schätzte, dass es Zeit war, aufzugeben, es gab keinen Kampf mehr und wir hatten unsere Pflicht erfüllt.

Die Soldaten waren grob zu uns und rissen uns die Medaillen vom Leib. Da ich der SS angehörte, wurde ich noch härter behandelt. Ich bat darum, mit dem verantwortlichen Offizier sprechen zu dürfen, aber man sagte mir, er wolle nicht mit mir reden. Ich wurde in ein Gefangenenlager gebracht und erfuhr, dass ich an die Russen oder Griechen ausgeliefert werden sollte, da ich gegen beide gekämpft hatte und dies würde meinen sicheren Tod bedeuten. Meine Division war in der Nähe und ich bat darum, zu ihr versetzt zu werden, aber aus meinem Soldbuch ging hervor, dass ich Polizeibeamter war. Ich wurde mit mehreren anderen Männern nach München versetzt und erhielt erneut den Auftrag, als Polizeibeamter den Amerikanern bei der Aufrechterhaltung der Ordnung zu helfen. Ich erhielt eine Pistole und einen Schlagstock und war erneut befugt, jeden zu verhaften, der gegen die Gesetze der neuen Besatzer verstieß.

Das war ein Glück für mich, denn ich dachte, ich werde zu den Russen oder Griechen geschickt, da viele gezwungen wurden, an die Fronten zurückzukehren, an denen sie gekämpft hatten. Noch seltsamer war, dass ich zu den Briten versetzt wurde, da im gesamten ehemaligen Reich ein großer Bedarf an Polizeibeamten bestand. Ich wurde nach Kiel geschickt, das nun in der Nähe von Astrid lag. Zu diesem Zeitpunkt war es Ende August, der Krieg war vorbei und wir konnten in die Zukunft blicken. Ich hatte das Glück, einer der ersten zu sein, denen die Freiheit gewährt wurde, da ich eine wichtige Rolle bei der Aufrechterhaltung der Ordnung spielte.

